

**Martin Humburg, Dominik Bonatz,
Claus Veltmann (Hrsg.): Im "Land der
Menschen". Der Missionar und Maler
Eduard Fries und die Insel Nias**

Bielefeld: Verlag für Religionsgeschichte, 2003, 128 S., 19,00 €

Obgleich Indonesien die Nation mit der größten muslimischen Bevölkerung der Welt darstellt, spielen Christen in der Geschichte und Gegenwart des Landes eine nicht zu unterschätzende Rolle, existieren Gebiete, die christlich dominiert sind und in denen einzelnen Missionsgesellschaften in besonderer Weise mit der jüngeren Vergangenheit verflochten sind. Zu diesen gehört die vor der Westküste Sumatras gelegene Insel Nias, die in den vergangenen Monaten eine traurige Bekanntheit dadurch erlangte, dass sie gleich zwei Mal durch Erdbeben und Flut heimgesucht wurde. Die Bevölkerung bekannte sich heute zu 90% zum Christentum, davon die Mehrheit zum Protestantismus. Dies ist u.a. dem Wirken der Rheinischen Missionsgesellschaft geschuldet, die im Jahr 1865 begann, Missionare auf die Insel zu entsenden.

Die Aufsatzsammlung "Im Land der Menschen" vollzieht den Prozess dieser Missionierung anhand der Biografie des Priesters Eduard Fries nach, der 1904 mit seiner Tätigkeit auf Nias begann und 16 Jahre auf der Insel bleiben sollte, bevor er 1920 als Direktor der Gesellschaft nach Deutschland zurückkehrte. Fries Aktivitäten, das machen die Beiträge des Bandes deutlich, waren nur zum Teil geistlicher Natur. Der Missionar betätigte sich als Baumeister, Laienmediziner, als Künstler, Kartograph und immer auch als Vermittler europäischen Denkens und europäischer Werte. Vor allem der letztgenannte Umstand brachte ihn in Konflikt mit den Niassern, denen er zwar als Mensch und Christ aufrichtig zugetan war, als Missionar und Vertreter eines eurozentrischen Abendlandes jedoch gleichzeitig Ablehnung bis zum Abscheu entgegenbrachte.

Das von Martin Humburg, Dominik Bonatz und Claus Veltmann herausgegebene Buch thematisiert das Spannungsfeld, in dem sich ein deutscher Missionar in Übersee Anfang des 20. Jh. zwangsläufig befinden musste: Einerseits fasziniert von der Fremde und den fremden Kulturen, von dem, was es außerhalb der eigenen bekannten Welt zu entdecken gab, andererseits gerade deshalb ausgezogen aus der Heimat, um diese Kulturen zu zerschlagen, wobei nicht nur friedliche Mittel eingesetzt und manch zweifelhafte Kooperation mit kolonialen Armeen eingegangen wurden. Die Autoren konzentrieren sich hauptsächlich auf die Zeit, die Fries als aktiver Missionar verbrachte, und bedienen sich dabei unterschiedlicher Perspektiven, die von persönlichen Aufzeichnungen des Priesters bis zu historischen Betrachtungen über das Verhältnis zwischen Mission und Kolonialmacht reichen. Martin Humburg gibt Einblicke in Fries Werdegang und auch ein wenig in das durch Glaube und Bildungsauftrag geprägte Umfeld, in dem sein christliches Sendungsbewusstsein schon früh genährt wurde. Als Sohn des Leiters der Franckeschen Stiftungen im Jahr 1877 geboren, studierte Fries Theologie, absolvierte den Militärdienst und trat 1902 in das Missionshaus ein, schon damals in der Hoffnung, als Missionar nach Nias gehen zu können. In Indonesien widmete er sich, wie viele Missionare, mit besonderem Eifer dem Aufbau eines Schulwesens, er reiste viel und verarbeitete seine Eindrücke und Impressionen künstlerisch. Fries hat mehr als 400 Landschaftsbilder und Architekturansichten, aber auch Zeichnungen von sakralen Figuren hinterlassen, die er als "Götzen" betitulierte und die ihn offenbar gleichermaßen anzogen und abstießen. Obgleich er bereit war, den Objekten einen künstlerischen Wert beizumessen, schreibt Mai Lin Tjoa-Bonatz in ihrem Aufsatz, war diese Kunst für ihn doch in erster Linie Ausdruck einer heidnischen und barbarischen Existenz, deren Ende er herbeisehnte. Dass Fries sein zeichnerisches Talent mit wissenschaftlicher Exaktheit verbinden konnte, wird aus seinen kar-

tografischen Tätigkeiten deutlich, mit denen er sich vor allem in seinen jungen Jahren beschäftigte. Der Ethnologe Wolfgang Marschall würdigt diese Arbeiten, die er mit einfachen technischen Mitteln bewerkstelligte, in einem eigenen Beitrag.

Die lokale Kultur der Niasser ist Thema des Aufsatzes des Archäologen Dominik Bonatz, der darin über Klanstrukturen, die vorchristliche Religion, die Siedlungsweise und den Gebrauch von Megalithen informiert. Zum Thema der Großsteinsetzungen hat Bonatz selbst eine eigene Forschung auf Nias durchgeführt. Die in dem Beitrag skizzierte autochthone Gesellschaftsordnung und Religion gehört allerdings weitgehend der Vergangenheit an, was vor allem auf den Eifer der Missionare zurückgeht, alles zu eliminieren, was einem christlich-mitteleuropäischen Menschenbild widersprach. Zehntausende anthropomorphe Gegenstände, so Bonatz, wurden auf Drängen der Priester aus den Häusern entfernt und vernichtet oder in europäische Museen und Privatsammlungen geschafft.

Kulturvernichtung setzt Kulturverachtung voraus, das Denken in einem Kategorien- system, in dem das Eigene glorifiziert und das Andere stigmatisiert wird. Mai Lin Tjoa-Bonatz wendet sich diesem missionarischen "Othering" zu, sie zitiert die stereotypen Termini, mit denen Fries die autochthone Bevölkerung belegte, sowie die binären Oppositionen, die er bemühte, um die Niasser als unzivilisiert und wild zu charakterisieren und das Wirken der Europäer als segensreich darzustellen. Diese Haltung wird auch in den Auszügen aus Fries Rundbriefen ersichtlich, die im Buch dokumentiert werden. Er ergeht sich darin in Schilderungen von Schreckenherrschaften blutrünstiger Häuptlinge, deren Tagewerk aus Mord, Versklavung und Kopfjagd bestehe, und die auch nach der Pazifizierung durch die Kolonialarmee nichts als die Gier nach Gold antreibe. Nur das Christentum, da war sich Fries gewiss, sei geeignet, hier eine moralische Besserung herbeiführen.

Dass die Mission ein Zivilisierungsunternehmen darstellen könne, glaubten auch Vertreter der Kolonialverwaltung. Das bedeutet allerdings nicht, wie Martin Fries ausführt, dass die Interessen und Sichtweisen von Missionaren und Kolonialbeamten identisch waren. Abgrenzungsbemühungen und ein gewisses Misstrauen zeichnete das gegenseitige Verhältnis vielmehr aus. Das wird auch aus Fries Aufzeichnungen deutlich, die Claus Veltmann auf seine Beziehung zur Niederländischen Kolonialmacht untersucht. Einerseits begrüßt er die militärische Unterwerfung der als Räuber und Kopfjäger verurteilten Bevölkerung, andererseits kritisiert er die Härte so genannter "Strafexpeditionen", bei denen ganze Dörfer eingeäschert und Fruchtbäume gefällt wurden.

Diese durchgängige Ambivalenz gegenüber den Einheimischen resultiert nicht primär aus Fries Persönlichkeit, sondern ist charakteristisch für die gesamte christliche Mission zu Beginn des 20. Jh. Die Missionare in Übersee brachten viele Opfer, gingen große persönliche Risiken ein und tauschten die Bequemlichkeit eines europäischen Arbeitsplatzes gegen einfachste und beschwerliche Lebensbedingungen. Sie taten dies alles aus einem im christlichen Glauben wurzelnden Mitgefühl mit den Leidenden, um die Existenzbedingungen der lokalen Bevölkerung zu verbessern, um Schulen, Krankenhäuser, Straßen und landwirtschaftliche Musterfarmen aufzubauen, um Hunger, Krieg, Sklaverei, einer hohen Kindersterblichkeit und vielen Krankheiten ein Ende zu bereiten. Dafür gebührt ihnen Achtung. Gleichzeitig waren sie jedoch in einem ethnozentrischen Überlegenheitsdunkel gefangen und sprachen den Angehörigen nichtwestlicher Gesellschaften das Recht auf eine eigenständige Kultur ab. Der Sammelband thematisiert dieses Pendeln zwischen Faszination und Abscheu immer wieder und trägt dazu bei, dass nicht nur das Leben von Eduard Fries, sondern auch sein Lebenswerk, die Mission der Insel Nias, in ihrer Vielschichtigkeit begreifbar wird. Das Buch ist in einem auch

für Laien verständlichen Stil gehalten, reich mit Bildern, Karten und Fotografien illustriert und kurzweilig zu lesen.

Susanne Schröter

U Hla Tun Aung: Myanmar. The Study of Processes and Patterns

Yangon: National Centre for Human Resource Development's Publishing S/R No. 21, 2003, 794 p., 55 maps, 118 tables, 3.000 Kyat (ca. 7 US\$)

Oft genug wird bedauert, dass es in Südostasien an Autoren und Publikationen mangelt, die eine Situationsanalyse der aktuellen Entwicklungen aus einer "Insider"-Perspektive heraus vornehmen. Für Myanmar kommt hinzu, dass die letzten großen Monographien umfassender Länderkunden mittlerweile hoffnungslos veraltet sind (vor allem: Tinker 1961, Storz 1967, Bunge 1983, Mya Than/Tan 1990) und eine aktuellere Bestandsaufnahme mehr als wünschenswert wäre. Das vorliegende Buch ist ein bemerkenswertes Werk, welches beide Vorzüge miteinander verbindet: Es stammt aus der Feder eines einheimischen Wissenschaftlers und bezieht – soweit wie dies möglich ist – jüngere Entwicklungsprozesse ein.

Eine Autor und Umständen gerade im Falle Myanmars gerecht werdende Rezension hat den Hintergrund des besonderen Entstehungskontextes einzubeziehen. A) Hierbei ist zum einen hervorzuheben: Das Buch ist das Lebenswerk von einem der herausragendsten Geographen der Gegenwart in Myanmar: U Hla Tun Aung erhielt seinen B.A.-Abschluss an der University of Yangon (1956); 1964 folgte der M.A.-Abschluss an der Clark University (USA); später arbeitete er als Colombo-Plan-Stipendiat an der London University. U Hla Tun Aung arbeitete an verschiedenen Geographischen Instituten in Myanmar: Kyaukpyu, Myitkyina, Pathéin, Mandalay und Yangon. Zuletzt war er bis zu seiner Pensionierung Prorektor und Rektor

der Mawlamyine University. Aufgrund seiner langjährigen Forschungs- und Lehrtätigkeit sowie vielen beruflichen Standorte verfügt der Autor über exzellente primäre Landeskenntnisse. B) Über den persönlichen Lebensweg hinaus muss zum anderen mitbedacht werden, dass dem Autor in Yangon nahezu kein Zugriff auf internationale Literatur- und Statistikquellen möglich war, die nach den späten 1960er-Jahren erschienen sind. Insofern gründet das vorliegende Buch fast ausschließlich auf den langjährigen Feldarbeiten und Lehrerfahrungen sowie zusätzlichen Quellen aus Myanmar selbst (Statistiken, Zeitungen, Zeitschriften, Masterarbeiten, Studien- und Exkursionsberichten sowie Reiseaufzeichnungen anderer Kollegen).

Der Autor legt eine in 19 Kapitel gegliederte, systematisch-encyklopädische Länderkunde in traditioneller Konzeption vor, bei der zuerst eine Behandlung der Allgemeinen Geographie im Vordergrund steht: Zunächst werden die wichtigsten physisch-geographischen Grundtatsachen dargestellt. Diese umfassen Lage, Regionen, Flächen, Grenzen, Topographie sowie Flussysteme, Geologie, Paläogeographie, Klima, Böden sowie Flora und Fauna (zusammen ca. 190 Seiten). Akribisch und detailreich wird hier eine Fülle von Basisinformationen vorgelegt, oft nach einzelnen Regionen differenziert. Es wird deutlich, wie sehr dringend an sich Grundlagenwissen über das Land erhoben werden müsste (z.B. über geologische Prozesse (S. 60), floristische und faunistische Kataster; S. 147ff.). Dringend nötig wäre es darüber hinaus, dass Kenntnisse auch über moderne Fragestellungen nötig wären, über die derzeit in Myanmar wenig bekannt ist (z.B. Bodenerosion, Eingebundenheit in globalen Wandel). Bemerkenswerterweise finden viele Fragen angewandter Forschung Eingang in das Buch (z.B. das Projekt der agrarischen Erschließung – "greening project" – von neun Distrikten in der innermyanmarischen Trockenzone). Aufbauend auf den genannten naturräumlichen Themen schließen sich sehr detaillierte Kapitel zu